

Höhepunkte aus zehn Schaffensjahren

Von Annelise Halder-Zwez

Die Ausstellung im 1. Stock des Aargauer Kunsthauses trägt zunächst eindeutig aargauische Züge. Roland Guignard ist in Aarau, Paul Suter in Gränichen aufgewachsen; beide haben, mit einer Zeitdifferenz von 9 Jahren, die Kantonsschule Aarau besucht. Bei soviel aargauischer Muttermilch (Fritz Stäubli) steht fest, dass nicht nur der in Aarau lebende Roland Guignard, sondern auch der seit Kunstgewerbeschulzeiten in Basel wohnhafte Paul Suter Söhne des Aargaus sind. Dass sich ihre künstlerischen Entfaltungen in Parallelen entwickelten, hat freilich nichts Aar-

gaisches mehr an sich, sondern ist in den geschichtlichen Zusammenhängen, künstlerischer und historischer Natur, zu suchen. Damit ist gegeben, dass der Maler und der Bildhauer Beispiele sind, an denen sich ein Stück Schweizer Kunstgeschichte ablesen lässt. Die Kontinuität und Eigenständigkeit ihrer künstlerischen Kosmos löst ihre Werke überdies aus den provinziellen Grenzen heraus, wengleich sich nur in ihrer Heimat respektive Wahlheimat eigentliche Kunst-Freundeskreise gebildet haben und Paul Suter selbst im Aargau bisher nur wenigen wirklich bekannt war. Dies ist nämlich weniger ein qualitatives als vielmehr ein quantitatives Problem der neueren Kunstgeschichte, in der Schweiz ebenso wie in anderen Ländern.

einerseits Guignards Können, seinen Farbensinn, andererseits seine Verankerung im damaligen Aargauer Künstlerkreis dokumentieren (Heiny Widmer). Suter gestaltete in dieser frühen Zeit vor allem Porträts und Tierfiguren.

Kubistische Einflüsse ins Werk integriert

Aus heutiger Sicht entscheidend war jedoch die zweite Prägung der nach dem Krieg noch jungen Künstler, welche die mit Wucht einströmenden Einflüsse von Paris (die deutschen Zentren standen ja in Schutt und Asche, die amerikanische Avantgarde war noch nicht geboren) als Befreiung aufzogen und ihren eigenen Bestrebungen untertan machten. Es sei daran erinnert, dass die Generation von Guignard und Suter natürlich nicht diejenige der eigentlichen Pioniere war, denn auch in der Schweiz gab es schon in den zwanziger Jahren stark abstrahierte Kompositionen (im Aargau z. B. von Karl Ballmer), und auch während des Krieges entstand im Untergrund Surrealistisches, Konkretes usw. Doch mit der Befreiung vom nationalen Denken erhielten die aus Paris eindringenden kubistischen Einflüsse einen neuen Stellenwert und verdrängten, zusammen mit anderen Kunströmungen, das «Heiligtum» des National-Schönen und Unzerbrechlichen, das heute seinerseits im Untergrund weiterexistiert.

Leider keine Retrospektiven

Die sich über zehn Räume hinweg erstreckende Ausstellung misst diesen wichtigen, entwicklungsmässigen Verständnishaften, auf ausdrücklichen Wunsch der ausstellenden Künstler hin, leider kaum Bedeutung zu. Einzig anhand der Grafiken von Roland Guignard ist ein kurzer Abriss über die Entwicklung angedeutet. Weder Willy Rotzler in seinem Katalogtext über Paul Suter noch Uli Diester in seinem Bericht über Roland Guignard kommen freilich ohne Basisfeststellungen zur geschichtlichen Situation und ihren Folgen für die Entwicklung der Künstler aus. Es ist darum bedauerlich, dass die Doppelausstellung nicht retrospektiv angelegt ist, wengleich die sich künstlerisch über zehn Jahre (1970-1980) erstreckende malerisch-plastische Schau wertvolle Erkenntnisse über den Stand der beiden Kunstschaffen-

www.annelisezwez.ch Annelise Zwez in Aargauer Tagblatt vom 1. November 1980

Roland Guignard (1917-2004)

Malerei und Paul Suter (1926-2009) Eisenplastik

Höhepunkte aus zehn

Schaffensjahren der beiden

Aargauer Künstler.

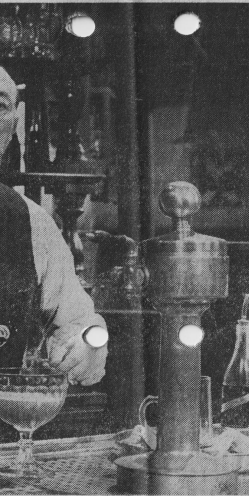
Kurator: Heiny Widmer

Verzögerte Entwicklung durch den 2. Weltkrieg

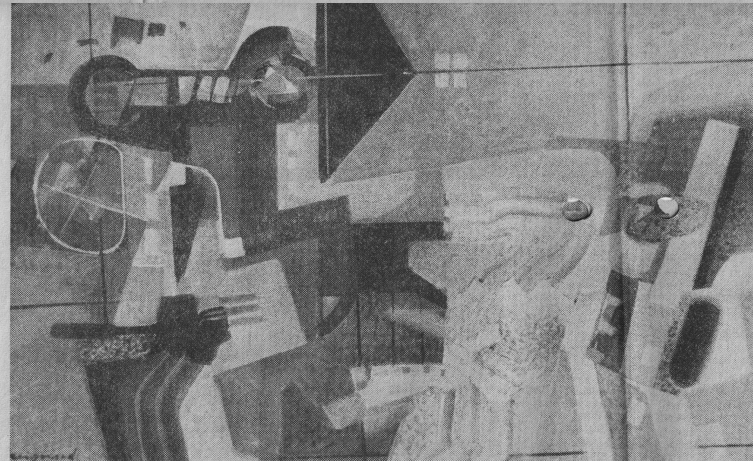
Geprägt sind Roland Guignard und Paul Suter also von der Schweizer Geschichte, die durch die geschlossenen Grenzen des Zweiten Weltkrieges eine künstlerische Verzögerung bewirkte. Diese Verzögerung ist es auch, die den Altersunterschied der beiden 1917 (Guignard) respektive 1926 (Suter) Geborenen aufhebt, denn beide Künstler standen während und nach der Kunstgewerbeschule (Guignard absolvierte diese Grundausbildung in Zürich, Suter bereits in Basel) so sehr im Banne der «peinture et sculpture nationale et officielle», dass ein Ausbrechen aus den Harmonien der Landschaft, der Ebenmässigkeit von Mensch- und Tiergestalten undenkbar war.

Dieses Zurückgebundensein, gegeben aus der nationalen Situation, lässt sich anhand einer Lithographie, die Roland Guignard 1935 an der Kunstgewerbeschule in Zürich fertigte, sehr deutlich illustrieren, nimmt die an den Rand der Abstraktion gedrängte Landschaft doch mindestens 20 bis 25 Jahre der effektiven künstlerischen Entwicklung voraus. Dass Analoges bei Suter fehlt, erklärt sich daraus, dass Guignard 1935 bereits 18 Jahre alt war, während Suter erst die dritte Primarschulklasse besuchte.

Die schweizerische Grundprägung hat bei Guignard ihren Niederschlag in einer Reihe von – leider in der Ausstellung kaum gezeigten – sehr schönen Landschaften und Figurenbildern gefunden, die



(Foto: WDR)



Roland Guignard: Aus dem Zyklus «Stadt/Urbanisation».

den aussagt. In der vorliegenden Form nämlich werden die Künstler von einer allzu verwandten Seite gezeigt, die in ihrer Gültigkeit über 30 Jahre hinweg sicherlich nicht in dem Masse bestätigt worden wäre.

Berührungspunkt im Technischen

Die innere, vor allem formal zum Ausdruck kommende Verwandtschaft von Paul Suter und Roland Guignard beruht jedoch nicht nur in biographischen und äusseren Gegebenheiten. Das Wesentliche in einer gemeinsamen vertretenen Geisteshaltung scheint uns das technische Element zu sein, das beide in ihren Formen und Kompositionen bejahen, gleichzeitig aber durch die Negierung der Funktion in eigenschöpferische, phantastische Bereiche übersetzen. Bei Roland Guignard hat

sich das technisch-geometrische Moment in den letzten Jahren verstärkt, die Konturen sind schärfer, die Formen klarer geworden, und das planerische, bildorganisierende Moment tritt von hier aus stärker in den Vordergrund als in den gefühlbetonter, lyrischeren Kompositionen der sechziger Jahre. Bei Paul Suter ist das technische Element scheinbar stärker, weil es ja natürlich Technik braucht, die auch im Endprodukt sichtbar ist, um die harten Eisenplatten, die zueinander oder voneinander weg in den Raum ragen, in künstlerische Kompositionen zu zwingen. Schmieden, schweissen, walzen, schrauben usw. sind unmittelbar sichtbare technische Vorgänge, doch im Vergleich mit Guignard wichtiger ist die Endaussage, die das technische Element ebenfalls aufnimmt in den klaren Formen und Bewegungen.

einzelnen Plastik genügend Raum zur Entfaltung geben, wobei hier die Monumentalität Suter zum Teil in den Blick kommt mit den vorgegebenen Möglichkeiten (z. B. «Scarabäus»). Es gibt zwar viele Kleinplastiken von Paul Suter, doch ist in ihnen die Vorstufe zur Überdimension bereits eingeschrieben, die ihren vorläufig wichtigsten Ausdruck in der prägenden roten Skulptur-Trilogie in der Region der Heuwaage-Brücke in Basel fand.

Trotz Modernität Verwurzelung in der Bevölkerung

Obwohl nach den Massstäben breiter Bevölkerungsschichten Abstraktes a priori modern und unverständlich ist – eine Meinung, gegen die beide Künstler immer wieder ankämpfen müssen –, sind sowohl

Auch auseinanderklaffende Momente

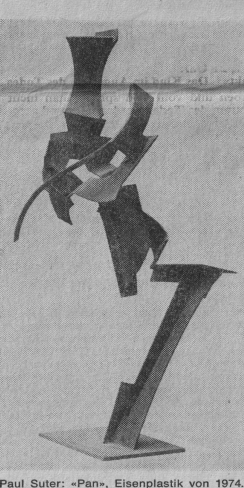
Die sich aus der Doppelausstellung ergebenden Parallel-Assoziationen dürfen aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass es auch grundsätzlich auseinanderklaffende Momente gibt in den Werken der beiden Künstler. Da ist einmal das Medium – hier Malerei, dort Skulptur – da sind die unterschiedlichen Beziehungen zum Handwerk, die sich vor allem auch die verschiedenen Ansichten zum Thema Kunst/ Realität: Paul Suters ästhetisch-harmonische Kompositionen, die er oft mit nicht nachvollziehbaren Titeln versieht, sind völlig eigene Realitäten, die weder Abstraktes noch Konkretes symbolisieren – hier liegt auch trotz Genialität in der Formschöpfung die Gefahr der Unverbindlichkeit –, während bei Guignard das rein Ästhetische zurücktritt zugunsten einer stärker fühlbaren geistigen Ebene, die anhand eines einmal gegebenen Stils innerhalb selbstgesteckter Grenzen Gedanken und Empfindungen, Beobachtungen und Erlebnisse, Gefühle und Postulate zum Ausdruck zu bringen versuchen. Dabei tritt gleichwertig zum Formalen die Farbe hinzu, die denselben, strengen Gesetzen von Ordnung und Zusammenklang untersteht wie die Form. Es ist in bezug auf Guignard ein entscheidendes Moment dieser Ausstellung, dass sie sich in Farbzyklen präsentiert, die das Rationale auch auf dieser Ebene in sehr schöner Art und Weise zeigen. Während in der Präsentation der Werke von Paul Suter insbesondere die drei Kabinette von Bedeutung sind, die den Plastiker ohne ablenkende «Konkurrenz» an den Wänden zeigen und der

Roland Guignard wie auch Paul Suter in ihren Wirkungsstätten verwurzelt, in dem Sinne, dass sie im Bewusstsein einer grossen Mehrheit präsent sind. Grund dafür ist natürlich vor allem die grosse Präsenz im öffentlichen Raum durch ausgeführte Aufträge der Privatwirtschaft und der Öffentlichkeit. Eine Tenbilschau in der Ausstellung im Kunsthaus gibt Anschluss über diesen für die Künstler oft lebenswichtigen Zweig ihres künstlerischen Tuns.

Bedeutung der laufenden Ausstellung

Die bis 23. November dauernde Ausstellung hat für beide Kunstschaaffenden zweifellos Marktstein-Charakter, indem sie doch Anerkennung auf einer national bedeutsamen Ebene darstellt. Für den Laien vermag sie Beispiele aufzuzeigen von zwei Künstlern, die in ihrem Schaffen nicht Spektakuläres gestalten, sondern Ausschöpfen eines einmal gefundenen und anerkannten Kosmos ihre geistige und formale, farb- oder materialbezogene Weltanschauung zum Ausdruck zu bringen suchen, wobei Guignard trotz der Komplexität seiner Form- und Farberzählungen der Stillere ist von beiden, indem sich der Reichtum seiner Werke nur in Konzentration auf das Einzelwerk entfaltet, während die Plastiken von Paul Suter effektvoller sind auf den ersten Blick. Dennoch ist es seltsam, dass kaum jemand, auch nach langem Verweilen in den Kunsthausgängen, fähig war, ein Bild oder eine Skulptur exakt nachzuerzählen. Sind die Werke nicht markant genug, oder wollen sie bewusst ihre Rätsel nicht preisgeben?

sich das technisch-geometrische Moment in den letzten Jahren verstärkt, die Konturen



Paul Suter: «Pan», Eisenplastik von 1974.